

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Rückensicherung Deutschlands durch Rußland.

Marburg, 9. Oktober.

In Deutschen Blättern lesen wir von der Befürchtung, das zu sehr geschwächte Rußland könne nicht mehr den Rücken Deutschlands decken, falls Frankreich den Rachekrieg beginne.

Die fragliche Deckung wäre nur gegen Oesterreich-Ungarn nöthig, wo eine kleine aber mächtige Partei noch immer auf Rache für Königgrätz und auf ein Bündniß mit Frankreich sinnt.

Nehmen wir an: Rußland führt auch im nächsten Jahr einen Feldzug gegen die Türkei und geht wieder geschlagen aus demselben hervor. Auch in diesem Falle bleibt für Oesterreich-Ungarn das Zusammenwirken mit Frankreich gegen Deutschland ein gefährliches Wagen — ein Wagen, das eher verlieren, als gewinnen kann.

So geschwächt wird Rußland sich nie über den Pruth zurückziehen, daß es zur Rückensicherung Deutschlands nicht einige hundert tausend Mann aufstellen kann — längs unserer weitgestreckten Grenze — mit ihren vielen Bedrohungspunkten — mit ganz anderen und günstigeren Verhältnissen für Bewegung und Verpflegung.

Und möge doch unsere Rache Partei nicht vergessen, daß Deutschland trotz aller Machtentfaltung gegen Frankreich noch immer einige hunderttausend Mann entbehren kann, zur eigenen Deckung gegen Oesterreich-Ungarn, gegen welches Preußen allein im Jahre 1870 drei volle Armeekorps aufgestellt, da Beust noch Reichskanzler und Minister des Aeußeren war.

Und möge unsere Rache Partei schließlich

bedenken, daß das geschlagene und entehrte Rußland gegen keine Macht der Welt einen solchen Haß hegen wird, wie gegen Oesterreich-Ungarn und daß es die Gelegenheit zur Vethätigung desselben ergreifen wird mit wenigstens viermalhunderttausend Händen!

Weinbereitung und Weltmarkt.

Johann las Torres, Dekonom zu Peterwardein, schreibt in der Oesterreich-ungarischen Wein- und Agrikultur-Zeitung:

„Jedem Weinbau-Dekonom ist bekannt, daß nur ein richtig gebauter und wohl gepflegter Rebstock die erste Grundlage zu einer rationalen Weinkultur sein kann; das Gedeihen der Rebe wird jedoch auch durch klimatische und Bodenverhältnisse bedingt und kann daher nur auf solche Lagen und Bodenflächen ausgedehnt werden, auf welchen voraussichtlich dem Rebstock eine Zukunft bevorsteht; ist nun das richtige Verhältniß sowol in Bezug auf Boden als auch der gewählten Rebsorte gefunden, so muß nicht allein der Ertrag, sondern auch das Produkt ein vorzügliches und die Arbeit eine lohnende werden.“

„Was unsere Weine betrifft, so ist deren mangelhafte Qualität ebenso alt, als der Handel mit denselben. Erstere hat im Laufe der Zeit eher zu- als abgenommen. Die Klagen über den darniederliegenden Absatz sind daher rechtlich begründet. Es ist nun zu untersuchen, ob unsere Weinkultur seit Jahrhunderten so wenig oder gar nicht fortgeschritten ist, oder ob die des Auslandes solche erhebliche Fortschritte gemacht hat, oder endlich, ob die Anforderungen der europäischen Konsumenten strenger und

weniger erfüllbar als in früherer Zeit geworden sind. Ja, ich gehe noch weiter und stelle die Frage auf, ob unsere Weinproduktion infolge eigenthümlicher ungünstiger Umstände nicht gar zurückgegangen ist, statt vorwärts geschritten zu sein, und wo die Schuld liegt, daß man den Ansprüchen und Anforderungen, die man heutzutage an jeden gewöhnlich guten Mittelwein stellt und zu machen berechtigt ist, nicht mehr gerecht werden kann.“

„Von jedem Weine, gleichviel ob französischer, deutscher oder österreichisch-ungarischer Provenienz, ist der Käufer berechtigt zu verlangen, daß derselbe gesund, haltbar und unveränderlich sei und durch Ablagern eher an Güte zunehme als verliere, — wie entspricht jedoch die Masse unserer Weine diesen Erfordernissen? Hierüber benöthigen wir keiner öffentlichen Dokumente, welche uns beweisen sollen, daß der bei weitem größte Theil derselben (nicht nur die geringen, sondern selbst bessere und feine Weine) sehr leicht umschlagen und namentlich keine weiten Seetransporte auf dem Fasse aushalten. Inbetreff dieses Umstandes muß jedoch bemerkt werden, daß es auf der ganzen Erdrunde (mit Ausnahme der Portweine) keinen Wein gibt, welcher haltbar und mehr fähig wäre, alle Unbilden des Klima's, der Witterung sowie jedes ungünstige Verhältniß zu ertragen, als gerade unsere österreichisch-ungarischen Weine, vorausgesetzt nämlich, daß dieselben ihrer Eigenthümlichkeit und Natur gemäß richtig behandelt würden; — aber eben da steckt der wesentliche Fehler bei unseren Weinen. Wenn derselbe wenig haltbar ist, so liegt in der falschen Behandlung die Schuld, und zwar von der Rebe an, in der Lese, während der Kelterzeit, und hauptsächlich auf dem Fasse selbst.“

Feuilleton.

Der Friedensrichter.

(Schluß.)

„Umstände haben wir außerdem nicht mit unserer Hochzeit, die ganze Sache ist schon pränumerando abgemacht, und es liegt jetzt allein in unseren Händen, einer sehr unangenehmen Nederei und wahrscheinlich auch dem Spott der ganzen Nachbarschaft zu entgehen. Wir sind einmal verheirathet, Frau Rosberg, und ob wir's bleiben, liegt jetzt in Ihrer Hand. Ich“, setzte er mit etwas leiser Stimme hinzu, denn es war ihm, als ob er draußen an der Thür eine Bewegung gehört hätte, „biete Ihnen hiermit, wie es Pflicht des Mannes ist, feierlich meine Hand an. Wollen Sie sie ausschlagen, gut, dann bitte ich Sie nur, daß die Sache unter uns bleibt, und ich verspreche Ihnen noch außerdem, Sie nicht mehr mit dem goldenen Affen zu ärgern. Denken Sie aber günstig darüber, so geben Sie mir morgen Antwort. Ich will Sie nicht drängen, und bis dahin halt' ich Rosenthal ruhig, wenn ich auch nicht länger für ihn einstehen möchte. Also morgen früh, um zehn Uhr hol' ich mir Antwort!“ — und

ohne der Frau auch nur Zeit zu lassen, ein einziges Wort zu erwiedern, stieß er die Thür rasch auf, aber auch zu gleicher Zeit draußen gegen einen harten Gegenstand, dem ein lauter Schmerzensschrei folgte.

„Bitte tausend Mal um Entschuldigung“, sagte Pechtels, als er hinaustrat und die alte Katharine da stehen sah, die sich den Kopf hielt und laut stöhnte, „wie unglücklich, daß Sie gerade da stehen mußten, haben Sie etwas verloren?“

„Ich suchte den Schlüssel, der hinuntergefallen war.“

„Thut mir wirklich leid, aber ich hatte keine Ahnung.“

„O, du großer Gott, mein Kopf!“

„Begen Sie ein kaltes Messer auf, dann gib's keine Deule“, sagte Pechtels und schritt, quer über den Hof hinüber, seinem eigenen Hause wieder zu.

Ich will den Leser nicht mit dem Schluß hinhalten.

An dem nämlichen Abend steckte Frau Rosberg den Brief, den sie an den Konsul in Cincinnati geschrieben hatte, nicht in den Kasten der Postoffize, die der Händler schräg gegenüber hielt, sondern in den Feuerherd, und als am nächsten Morgen — denn Rosenthal hatte

nicht länger schweigen können — ein Gerücht durch die kleine Ortschaft lief, das Pechtels und Frau Rosberg in außerordentlich nahe Verbindung brachte, ging der Erstere wieder hinüber, um sich seine Antwort zu holen, und daß dieselbe nicht ungünstig ausgefallen, zeigte sich schon an dem nämlichen Tage. Alle Kunden, die im „goldenen Affen“ vorsprachen, wurden hinüber in den „goldenen Löwen“ gewiesen — Rosenthal fiel mit seiner Neuigkeit förmlich in den Sand, am nächsten Tag lud Pechtels die Nachbarn und Alles, was vorsprach, zu einem solennen Mittagessen in den Löwen ein, wonach er dann so ruhig Besitz und Führung der neuen Wirthschaft übernahm, als ob die Vereinigung schon seit Jahren vorbereitet und nicht eigentlich das Resultat eines reinen Zufalls gewesen wäre.

Und die Ehe war wirklich, unter so wunderlichen Auspicien sie begannen, eine glückliche, ja als Mrs. Pechtels, jetzt Mutter eines viel versprechenden jungen Pechtels, einst davon sprach, das abscheuliche Schild mit dem gelben Ungethüm von der Thür zu nehmen, um es mit einem besseren zu vertauschen, nahm Pechtels sen. entschieden die Partei der Karrikatur eines Löwen.

Das Schild war es ja eigentlich gewesen, was sie Beide zusammengeführt, und schon aus

Vor allen Dingen, ja, das Gebot eines jeden Weinbau-Dekonomen sei, daß er seine Aufmerksamkeit dahin richte, daß je nach seinen und den Bodenverhältnissen die als ertragreich bekannten Rebsorten angepflanzt und eingeführt werden, — was nicht demselben sonst aller Fleiß, Mühe und Kultur, wenn er keine passenden Rebsorten besitzt? Denn vergleicht man die Traubensorten, die vor hundert Jahren gebaut wurden, mit den jetzt gebauten, so wird man sich von dem Werthe derselben am besten überzeugen und selbst beurtheilen können, ob wir und wie weit wir in dieser Kultur vorgeschritten sind. Die Welt muß immer vorwärts schreiten, Stillstand wäre ein Rückschritt, und wer gegen den Strom schwimmen wollte, der geht und muß untergehen.

Nun gehen wir zu unserer Weinbereitung über.

Ich muß hier bemerken, daß sehr wenige unserer Dekonomen in die Mystereien einer regelrechten Kellerwirtschaft eingeweiht sind, unsere Weine leiden in den meisten Fällen an Mangel einer regelmäßigen Behandlung während der Lese; am meisten fehlt es denselben an der richtigen Grundlage jener wiederkehrenden Erscheinungen und der bei der Weinbereitung vor sich gehenden Veränderungen, so zwar, daß in vorkommenden Ausnahmefällen die meisten der Produzenten rathlos dastehen und dann sehr häufig in der Vereitung (aus Unwissenheit) die größten Fehler zu ihrem Nachtheil begehen.

Der junge Wein erfordert zu seiner Vereitung zuerst einer sorgfältigen späten Lese, nämlich Ueberreife und Auslese der Trauben (und wenn möglich sogar der Sorten), auch sorge man dafür, daß bei allen diesen Verrichtungen die größte Reinlichkeit sowohl beim Keltern wie beim Abpressen und dem Faßgeschirr beobachtet werde — den gerebelten und zerquetschten weißen Most gebe man (samt den Trestern) in Kufen und lasse ihn so lange stehen, bis die stürmische Gährung eintritt (das heißt so lange, bis die Trestern in der Kufe steigen und den sogenannten Gut bilden), ziehe sodann den Most ab und presse die Trestern — dieser Tresterwein muß jedoch separat in Fässer gegeben werden, da derselbe sehr den Tanningehalt (Gerbsäure) besitzt und bloß zum Vollfüllen des ausgegohrenen Weines gehört, wo-

Dankbarkeit hätte er es nun und nimmer missen mögen.

So blieb denn der „goldene Löwe“ wie er immer gewesen, aber die kleine Ansiedlung wuchs und gedieh dafür weit rascher, als man je erwartet haben mochte. Anstatt den Centralpunkt der Bahn nämlich nach Karthago zu verlegen, hatte die Eisenbahndirektion diesen Platz für passender gehalten. Fünf Jahr später kreuzten sich dort zwei Schienenstränge, und das Grundeigenthum wuchs, jemeht Bewohner sich dorthin zogen, rasend schnell.

Lange noch war aber der „goldene Löwe“ das einzige Wirthshaus in dem Orte gewesen, der schon anfing sich zu einer Stadt heran zu bilden, und während sich Pechtels dabei außerordentlich gut befunden, hatte die Vereinigung der beiden Häuser auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Kolonisten ausgeübt. Sie konnten sich nicht mehr ausweichen und mußten dort zusammentreffen, wo sich dann manches alte, lang gehegte Vorurtheil milderte oder auch ganz verschwand.

Erst in der allerletzten Zeit verkaufte Pechtels, der sich viel Geld verdient hatte, ihre beiderseitigen Grundstücke mit dem „goldenen Löwen“ zu einem sehr hohen Preis und zog sich dann mit Frau und Kindern nach Deutschland zurück, um hier das in Ruhe zu verzehren, was sie sich drüben über dem Ocean mit Fleiß und Sparsamkeit verdient.

von in jedes Faß bis zu zwei niederösterreichische Eimer zu geben kommt.

„Weißweine, auf diese Art zubereitet, haben bereits im ersten Jahre eine bessere De- ckung als 3jährige Weine, welche nicht auf diese Weise manipulirt wurden, unterliegen nie einer Umwandlung und sind nach zwei Jahren vollkommen flaschenreif und zu jedweden Export tauglich, haben ein ausgezeichnetes Bouquet, da die im Fleische der Weinbeeren vorhandenen Delbläschen, durch die stattgehabte stürmische Gährung aufgelöst und ausgeaugt, dem jungen Weine sich mittheilen, was bei einer anderen Vorkehrungsweise, wo der Most im süßen Zustande getreten und abgepreßt wurde, nicht der Fall sein kann; auch werden diese Weine nie schleimig oder zähe, da diese den nöthigen Tanningehalt, der zur Erhaltung derselben nöthig ist, in hinlänglicher Weise besitzen.

„Bei Rothweinen müssen ebenfalls die Trauben abgerebelt und zerquetscht werden, jedoch stets bei verschlossener Gährung manipulirt sein; die jungen Weine müssen sodann nach ihrer Ablagerung im Monate Jänner vom Lager rein, jedoch diesmal mittelst Viertelschaffeln abgelassen werden, da die Berührung desselben mit der Luft zur Klärung unumgänglich nothwendig ist; jedwedes spätere Ablassen geschehe dann mittelst Schläuchen, damit der Wein mit der Luft nicht mehr in Berührung komme; durch diese Vorsichtsmaßregeln kann der Wein nicht das mindeste, weder von seinem Gehalte noch von seiner Blume verlieren, und wird auch vor jedwedem Stich bewahrt. — Die jungen Weine müssen im ersten Jahre viermal, und zwar im Monate Jänner, Mai, August und November, im nächstfolgenden Jahre jedoch bloß zweimal, im Monate Mai und August, abgelassen werden.

„Nur durch die strenge Befolgung aller dieser angeführten Vorschriften kann es uns gelingen, denjenigen Fehlern, welche die gegenwärtige Art unseres Anbaues mit sich führt, zu begegnen und deren völlige Abstellung zum größten Theile zu bewerkstelligen und Weine zu erzielen, die auf dem europäischen Weltmarkte erscheinen und dort Käufer und Liebhaber finden können. — Wollen wir uns aber zu dieser gar nicht schwierigen Reform nicht entschließen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Weine nach wie vor zu behalten und selbst auszutrinken. Wenn wir also in bisheriger Weise unsere Weinbereitung auszuführen fortfahren würden, so sehe ich keine Möglichkeit, daß wir die Konkurrenz des Auslandes mit Erfolg bekämpfen oder je entgegen arbeiten könnten. Einer der schönsten und reichsten Zweige unserer Produktion bliebe dem Exporte verschlossen, das Produkt selbst in Geld umzusetzen wäre unmöglich, und alle Opfer, welche für den Bau von Schienenstraßen und bei noch so ausgebildeter Kommunikation gebracht wurden, blieben vergeblich und der Weinbau auf derselben Stufe, auf der wir zur Stunde noch stehen. Dies möge ein jeder Weinbau-Dekonom beherzigen, darnach Achtung und Warnung hinnehmen, es befolgen, und seine Mühe wird nicht nur nicht umsonst, sondern von Erfolg gekrönt sein.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Nachrichten über den Stand der Zollverhandlungen mit Deutschland wechseln fast mit jedem Tage und geht nun wieder die Sage: Die österreichische und die ungarische Regierung haben sich über einen bestimmten Zeitpunkt geeinigt; ist bis zu demselben der Vertrag nicht abgeschlossen, so wird den Vertretungen der selbständige Zolltarif zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt.

Die serbisch-russischen Verhandlungen sollen noch fortdauern. Die Regierung in Belgrad verlangt die Befreiung von der Oberhoheit der Pforte, eine Gebietsvergrößerung durch Alt-Serbien und die Uebernahme der serbischen Kriegskosten. Rußland

weigert sich, eine vertragsmäßige Gewähr dieser Forderung zu leisten.

Das Hauptquartier des Kaisers Alexander ist von Gornj-Studen wegen der ungesunden Lage dieses Ortes nach Sistova an der Donau verlegt worden! Die russischen Blätter versichern dies und die Halbamtlichen der befreundeten Regierungen lesen und berichten es weiter, ohne zu lachen — eine christliche Selbstverläugnung, die unser Lob verdient.

Gambetta setzt in seinem Wahlreiben die republikanische Ordnung der „moralischen“ entgegen, welche angeblich von Mac Mahon und seiner Regierung vertheidigt wird. Bestere setzt ihre Verfolgungen fort und will den gefürchteten Gegner auch wegen dieses Schreibens vor das Strafgericht stellen.

Vermischte Nachrichten.

(Krieg. Epidemie.) Nachrichten, welche in Konstantinopel aus Cassaba eingetroffen, melden von einer schrecklichen neuartigen Epidemie, welche die Bevölkerung von Kara Osman Dglu und dessen Umgebung heimsucht. Die Krankheit macht sich vorerst bei den Betroffenen durch äußerst heftigen Kopfschmerz bemerkbar, dieser verschwindet jedoch bald, um Magenkrämpfen von so furchtbarer Gewalt Platz zu machen, daß selbst kräftige Naturen denselben in wenigen Stunden erliegen. Diese Epidemie soll sich bereits von der Ebene von Menemen bis über Pergamos hinaus verbreitet haben. Die Regierung hat Aerzte dahin entsendet und überhaupt Vorsorge getroffen, um das weitere Umsichgreifen des Uebels zu verhindern.

(Fälschungen. Getreide und Delfrüchte.) Die edle Kunst der Fälschungen — schreibt die „Köln. Zeitung“ — erstreckt ihre Thätigkeit auf Gebiete, wo man es kaum vermuthen sollte. Selbst mit den rohen Körnern, z. B. Weizen, ehe solcher in die Hände des Müllers gelangt, werden Verfälschungen vorgenommen. Es handelt sich zunächst darum, die Qualität des Weizens „aufzubessern“. Bei der Beurtheilung derselben entscheidet Farbe und „Griff“. Das Korn soll von schöner Farbe sein und sich trocken und schwer anfühlen; bei dem Hineingreifen in einen gefüllten Sack soll die Hand leicht und tief eindringen. Ist dies bei schlechteren Qualitäten nicht der Fall, so wird dem Weizen Rüböl zugesetzt und dieser dann damit ungesetzt. 12 bis 24 Gramm für den Hektoliter genügen, um dem Weizen schöne Farbe und guten Griff zu geben. Dadurch, daß das Korn glatter und geschmeidiger wird, sackt es auch fester im Sack zusammen, und wiegt eine Hand voll, aus dem Sack gegriffen, anscheinend schwerer. Das einzige Mittel, eine derartige künstliche Aufbesserung zu erkennen, besteht darin, daß man den Weizen drei Wochen an der Luft liegen läßt, alsdann zieht das Del aus der Hülle heraus und wird steif; der Weizen fühlt sich klebrig an und sackt sich schlechter, als unpräparirt, zusammen, ist, mit einem Worte, geringwerthiger, als er von Natur aus war. Eine gleiche betrügerische Aufbesserung wird auch mit Delfrüchten, welche schimmelig und grau geworden sind, getrieben. Die Schaufel, mit welcher solche vor dem Sack umgestoßen werden, wird eingefettet, wodurch diese ein schönes, glänzendes, dunkles Aussehen erhalten, um später, d. h. nachdem der Verkäufer hohe Preise dafür erhielt, schlechter denn vorher zu werden. Der auf diese Weise getriebene Betrug ist um so schlimmer, als er sich sehr schwer nachweisen läßt.

(Frauenfrage. „Einfachheit.“) Unter dem Namen „Einfachheit“ haben einige Frauen in Leipzig soeben einen Verein gegründet, dessen Gedeihen freilich erst abgewartet werden muß. Es handelt sich darum, dem überhandnehmenden Luxus und der Ueberladung mit Putz in der weiblichen Kleidung dadurch zu steuern, daß sich die Mitglieder verpflichten, keine

Schleppen und keine falschen Haarwülste zu tragen, sowie keine Doppelleider (Tuniques, Polonaisen, Schooß und wie dergleichen Ueberwürfe heißen), sondern nur Kleider mit glatten Röcken und von einerlei Stoff; höchstens ist am Ende des Rockes ein kleiner Besatz erlaubt. Man hat zu diesem Zweck Kleider- und Hutmodelle von gleicher Einfachheit, doch ohne quälerische Uebertreibung dieses Grundsatzes, im Anschluß an die herrschende Mode, ausgestellt und bestimmte Schneiderinnen verpflichtet, für die Vereinsmitglieder diese Schritte zu gebrauchen. Auf dem Papier nimmt sich die ganze Sache recht hübsch aus, denn es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß eine Rückkehr zur Einfachheit, besonders in unserer Zeit der allgemeinen Geschäftskille und Theuerung, sehr noththut, da an dem Ruin so vieler Familien übertriebener Luxus, wenn nicht die Hauptschuld, so doch einen Theil der Mitschuld trägt, wie auch in der That manche Uebertreibungen und Ueberladungen der jetzigen Frauenkleidung das Maß des Schönen und Schicklichen überschreiten. Allein einer allgemeinen Reform auf diesem Gebiete stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Jedenfalls ist die Gründung des erwähnten Frauenvereins ein Zeichen der Zeit dafür, daß es sich auch bei den Frauen regt, zur Besserung unserer Zustände beizutragen.

(**S e e r w e s e n.** Die Einjährig-Freiwilligen.) Am 1. Oktober hat ein neues Präsenzjahr für Einjährig-Freiwillige begonnen. Die Anmeldungen waren sehr zahlreich und zwar nicht nur in der Garnison Wien, sondern auch in allen übrigen größeren Garnisonsorten, als Budapest, Prag, Graz, Brünn etc. Die jungen Leute weisen durchwegs eine recht gute Vorbildung auf und sind viele von ihnen des Turnens und Fechtens kundig, was immerhin der militärischen „Abrihtung“ sehr zu statten kommt. Die Mehrzahl der „Einjährigen“ wendete sich auch heuer der Infanterie und Jägertruppe zu; die Kavallerie erhält einen hübschen Zuzug von deutschen und böhmischen Kavaliersöhnen, welche bei den Dragonern eintreten, während galizische und ungarische Adelige sich den Uhlanen und Husaren zuwenden; selbst das einst so gemiedene Fußwesentkorpz übt eine eigene Anziehungskraft auf zahlreiche junge Herren aus. Die Wiener, Prager und Brünnener Technik stellen ein großes Kontingent Freiwilliger zu den Artillerie-Regimentern, sowie zum Genie-korpz, sowie die Wiener medizinische Schule zu der selbstärztlichen und Sanitätsbranche zahlreiche Aspiranten entsendet.

Marburger Berichte.

(**G e w e r b e.**) Im verfloffenen Monat wurden bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft folgende Gewerbe angemeldet: Greislerei, Laporje, Martin Krainz — Bäckerei, Röttsch, Raimund Wieser — Kunstmühle, Fraubeim, Wenzel Böhm — Glaserei, Brunnndorf, Alex. Tscherne — Greislerei, Maria-Rast, Gottfried Bnuk — Schmiede, Zellnitz bei Faal, Joseph Pototschnig. Gasthäuser wurden eröffnet in: Lobnitz, Michael Nepolust — Ottendorf, Johann Böschig — Maria-Rast, Franz Puz — St. Benedikt, M. Kolla — Rogeis, Joh. Dworschag — Branntweinschant, Unterköttsch, Raimund Wieser — Branntweinschant, Rupersbach, Fr. Purgaj.

(**N i c h t v e r s i c h e r t.**) Am 5. Oktober sind zu Ober-Loschnitz bei Sachsenfeld die Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude von fünf Grundeignern sammt allen Vorräthen an Futter und Getreide abgebrannt und soll das Feuer durch Kinder entstanden sein, welche mit Bündhölzchen gespielt. Der Schaden beträgt gegen 20,000 fl. und war kein einziger von allen fünf Besitzern versichert.

(**S e l b s t m o r d.**) Im Walde zu Jarizberg, Ortsgemeinde St. Bartholomä, hat man den 74 Jahre alten Auszügler Joh. Suppan erhenkt aufgefunden.

(**E i n „T a u s e n d e r“ g e f ä l l i c h t.**)

In Taffer ist der Schirmmacher Franz Sch. von Pölschach verhaftet worden, weil er dem Reuschler Barth. Schopper in Maria Graz einen „Tausender“ gezeichnet zum Danke, daß er drei Tage lang besser, als die Verhältnisse der armen Familie erlaubten, gepflegt worden. Diese Zeichnung soll eine schreckliche Figur darstellen. (Verzehrun g s t e u e r.) Die Einhebung der Verzehrun g s t e u e r in den Sektionen: St. Georgen an der Pöbkniz, Mahrenberg, Saldenhofen, Mured, Groß-Pireschitz und Doberna für 1878 (1879 und 1880) wird verpachtet und findet die Verhandlung am 24. Oktober Vormittag 10 Uhr bei der hiesigen Finanzbezirks-Direktion statt. Die Ausrufspreise sind: St. Georgen 1500 fl. — Mahrenberg 8500 fl. — Saldenhofen 5700 fl. — Mured 8000 fl. — Groß-Pireschitz 2000 fl. — Doberna 3800 fl. (jährlich).

Theater.

(—g.) Samstag den 6. Okt. „Faliniza“. Operette in 3 Akten von Franz von Suppé. Man war mit Recht auf die Aufführung dieser Operette in der heurigen Saison gespannt, da dieselbe im vorigen Jahre eine Reihe ausverkaufter Häuser erzielte und den Theaterfreunden manchen vergnügten Abend verschaffte. Zieht man eine Parallele zwischen der heurigen und vorjährigen Aufführung, so muß man der letzteren den relativen Vorzug einräumen, wenn gleich einzelne Kräfte auch heuer ihren Platz behaupteten. Es wurde zu wenig Leben in das Ganze gebracht, denn in den Uebertreibungen der einzelnen Darsteller besteht nicht dasselbe. Das Orchester war etwas unsicher und in allen Fällen, wo es begleitend auftreten sollte, war es zu stark, namentlich bei der Quartettbegleitung im 1. Akt; im 2. Akt kam es ein wenig aus dem Geleise, die Ouverture lief glatt ab. Herr Pauser (General Rantschukoff) hatte eine entsprechende Maske gewählt und sang zur Zufriedenheit, sein Spiel jedoch war entschieden zu übertrieben und kann das zu ofte Knutenschmalzen und Grimassenschneiden ganz gut wegbleiben. Herr Braun (Dzjet Pascha) hatte eine schlecht gewählte Maske und sein Spiel war viel zu trocken; das vorgetragene, auf Marburger Verhältnisse hinielende Kouplett gefiel recht gut. Herr Schiller (Julian v. Golz) trat zum ersten Male in einer größeren Partie in seinem eigentlichen Fache als Operettensänger auf und mußte die Berichterstatter-Definition wiederholen; er verbindet mit einer angenehmen Bühnenerscheinung eine wohlklingende Stimme und munteres Spiel, um aber ein eingehendes Urtheil über ihn fällen zu können, müssen wir erst das Auftreten desselben in einer rein sanglichen Partie abwarten. Der saule Wig, den er im 2. Akt mit Mustafa machte, und der nicht im Texte von Zell und Genée zu finden ist, kann allenfalls im Wurstelprater angewendet werden, auf einer solchen Bühne jedoch, die ästhetisch bilden soll, ist er entschieden zurückzuweisen. Fr. Fritz, welche die Titelrolle in den Händen hatte, besitzt eine klangvolle, ansprechende Altstimme mit ziemlich sicherem Einsatz, die kräftig hervorbringt, dem Fräulein jedoch große Anstrengung zu verursachen scheint; doch wollen wir auch bei ihr nicht vorschnell urtheilen und noch einige Aufführungen abwarten; das Spiel ist zu wenig feurig und läßt daher die Zuschauer bei sonst packenden Stellen kalt. Frau Jesika-Parth (Lydia) gab in Spiel und namentlich im Sang wieder eine gediegene Leistung. Ihr Einsatz ist sicher, das Anschwellen der Töne gut berechnet, die Stimme, wenn auch zeitweilig in der Mittel-lage etwas nasal, klangvoll und modulationsfähig und was am meisten gefällt, die Vokalisation sehr rein. Das Quartett im 1. Akt gefiel sehr gut und der Marsch im 3. Akt mußte zweimal wiederholt werden. Der Chor entsprach seinen Kräften; die Dekorationen sind aus dem Vorjahre als gut bekannt, die Kostüme gefielen uns aber heuer besser. Die übrigen Mitwirkenden

waren relativ schlechter als im Vorjahre; wir werden über die Aufführung dieser Operette übrigens noch einmal zu sprechen kommen. Das Haus war fast ausverkauft und spendete den Hauptdarstellern wiederholten Beifall.

Letzte Post.

Der Ministerrath unterm Vorstz des Kaisers hat bezüglich des Zollvertrages mit Deutschland die Schaffung eines Provisoriums auf ein Jahr in Aussicht genommen.

In Plevna soll wieder ein Provianttransport angekommen sein.

Bei Plevna dauern die Sapperarbeiten der Russen trotz Regen und Kälte fort. Die Rumänier haben ihre Laufgräben bedeutend erweitert.

Die Truppen des Großfürsten-Thronfolgers haben 180 türkische Transportwagen weggenommen.

Die Beschießung von Rustschuk dauert fort.

Vom Büchertisch.

„Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 2. Illustrationen: Die drei Reiter. Nach dem eigenen Gemälde gezeichnet von Th. Breidwiser. — Stella Gerster. — Russische Grausamkeiten. Nach der Skizze unseres Spezial-Artisten. — Auf der Stätte des Friedens. Gemälde von B. Brozik. Nach einer Photographie von B. Angerer. — „Im Morgengrauen.“ Gemälde von Ch. Hermans. — Monte Cristallo mit dem Dürrensee. Nach einer Photographie gezeichnet von J. E. Schindler. — Was ist Liebe? Illustriert von C. Barth. — Texte: Veräumdte Jugend. Von Julius Große. — Russisch-türkische Grausamkeiten. — Stella Gerster. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. — Die Drei. — Auf der Stätte des Friedens. — „Im Morgengrauen.“ — Lords. Eine Hundegeschichte von F. A. Bacciocco. — Kleine Chronik. — Schach. — Kösselsprung. — Silbenräthsel. — Magische Buchstabenquadrate.

Die soeben erschienene Nummer 2 der illustrierten Familienblattes

„Die Heimat“

enthält:

Drei Kameraden. Novelle von Aglaia von Enderes. (Fortsetzung). — In den Tod. Eine Ehestands-Geschichte. Von Dr. Emmer. — Der Reiter. Gedicht von Ferdinand von Saar. Mit Illustrationen: Der erste und der letzte Mitt. Originalzeichnungen von Ernst Pexler. — Oesterreichs Thierwelt. Von Prof. Dr. Gustav Jaeger. Das Marchfeld. — Bekannte von der Straße. Genrebilder von Ludwig Anzengruber. III. Die Freundin. — Klosterwein. Von Ant. Langer. Mit Illustration: „Der Kellermeister.“ Von H. Rotschenreiter. Auf Holz gezeichnet von J. Weiglärtner. — Paris, die Stadt des Fortschritts. Von Dr. Max Nordau. — Aus aller Welt. — Vom Büchermarkte.

Eingefandt.

Berichtigung des offenen Briefes vom Herrn J. Rodritsch in Nr. 120 der „Marb. Ztg.“

Herr Jakob Rodritsch hat in dem fraglichen offenen Briefe Manches unwahr angeführt, Manches verschwiegen.

Unwahr ist es, daß sich der fragliche Vorfall so schnell abwickelte, wie Herr Rodritsch anführt.

Unwahr ist es, daß ich sprach: „mit einem solchen Landlämmel will ich mich nicht ärgern.“

Berschwiegen wurde, daß Herr Rodritsch von seiner Zahlung verschiedene Posten abrechnen wollte, die er nicht ausweisen konnte, daß ich in Folge dessen die angebotene Zahlung als zu klein nicht annehmen wollte, daß Herr Rodritsch darauf das Geld faßte und mit den Worten: „Sie müssen es aber annehmen“ auf

den Tisch hieb, daß ich ihm sodann die Thüre wies, daß er nicht fortging, sondern fort rai-sonnirte, auch als ich ihm das Geld von meinem Schreibtische auf einen anderen Tisch hinlegte und daß ich erst, als auch dieß nichts fruchtete, Herrn Rodritsch sammt seinem Gelde mit Gewalt entfernte, was ihn aber nicht abhielt, wieder zu kommen, die volle Zahlung zu leisten, aber dabei noch immer vor den Zeugen Herrn Glaser und Sterbs Stichelreden zu führen.
Marburg am 7. Oktober 1877.
Dr. Ser nec.

Course der Wiener Börse. 9. Oktober.	
Einheitliche Staatsanleihe	Creditaktien . . . 215.75
in Noten . . . 64.10	London . . . 118.50
in Silber . . . 66.70	Silber . . . 105.20
Goldrente . . . 74.25	Napoleon'd'or . . . 9.48
1860er St.-Anl.-Lose 110.75	R. f. Ränz-Dukaten 5.66
Bantaktien . . . 842.—	100 Reichsmark . . . 58.50

Am 10. Oktober 1877 um 8 Uhr Abends findet in Herr (1185) Schostersich's Gasthaus (Mühlgasse) die **Generalversammlung** des Vereines zur Unterstützung armer Volksschulkinder in Marburg statt, bei welcher jede Anzahl von Mitgliedern beschlußfähig ist.

- Tagesordnung:**
1. Berichtigung des Protokolls.
 2. Revision der Statuten.
 3. Wahl eines Mitgliedes in den Ausschuss.
 4. Freie Anträge.
- Daran schließt sich eine **Ausschusssitzung**, deren Tagesordnung schriftlich bekanntgegeben wird.

Casino-Restoration
Heute Mittwoch und morgen Donnerstag
Concert
der ungar. National - Musikkapelle
Darazs Miska. (1186)

Josefine!
Seit Langem war ich ihr gewogen,
Hielt ich sie doch für redlich, treu;
Sie hatte mich auch nie belogen,
Sie liebte wirklich, innig — drei!
1180) **F. X. E**

Danksagung.
Für die zahlreiche Betheiligung bei dem Leichenbegängnisse des Herrn **Josef Ferlinz** erfolgt an sämmtliche Theilnehmer bei demselben der herzlichste Dank. (1188)
Die trauernd Hinterbliebenen.

Grabmonumente
und **Grabplatten**
aus Bacherer Marmor empfiehlt in reichster Auswahl
Ludwig Baltzer
Baumeister (Fabrikstrasse)
1182) vormals Stichel.

Zwei möblierte Zimmer
ebenerdig und gassenseitig, sind einzeln oder zusammen (auch für mehrere Herren) billig zu vermieten. (1179)
Auskunft im Comptoir d. Bl.

Wohnung
mit Zimmer und Küche — gut heizbar — für eine ruhige bessere Partei, ist bis 15. d. M. zu vergeben. **Podkraischel,**
1181 Kärntnerstraße Nr. 54.

Gesucht wird
ein **Gewölbe** auf gutem Posten in der innern Stadt, womöglich mit anstoßender oder einer **Wohnung** von 2—3 Zimmern im Hause, vom 1. November. (1187)
Anträge im Dienstmann-Inst.-Comptoir.

Beata Buchwald
empfiehlt
das Neueste und Eleganteste von Damen-Hüten

in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen. **Modernisirungen** werden schnell besorgt.
Marburg, obere Herrengasse Nr. 29,
neben Hotel Erzherzog Johann. (1170)

Dank und Anempfehlung.

Ich beehre mich dem P. T. Publikum die ergebnisse Anzeige zu machen, daß ich das seit vielen Jahren bestehende **Handschuhgeschäft** hier von der Tegetthoffstraße in die **obere Herrengasse Nr. 27** vis-à-vis Hotel Mohr verlegt habe und fühle mich bei diesem Anlasse verpflichtet, meinen hochverehrten Kunden den wärmsten und innigsten Dank für den bisher geschenkten Zuspruch und das bewiesene Wohlwollen auszudrücken mit dem Ersuchen, mir das Vertrauen im vollsten Maße auch im neuen Lokale zu Theil werden zu lassen. Unter Zusicherung bester Waare, reellster und billigster Bedienung bitte um ferneren geneigten Zuspruch und zeichne hochachtungsvoll

Alois Buchta,
1153) Handschuhmacher und Bandagist.

Ein praktischer und verlässlicher Essigfieder (1184)
wird aufgenommen bei **Albrecht & Pock** in Marburg.

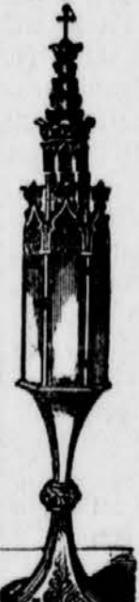
Die von den ersten Medizinal-Kollegien Deutschlands geprüfte und von der k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionirte

Gichtleinwand
gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreißen, Fegenschuß), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes schnell und sicher heilendes Mittel anzuwenden. 1188
In Packeten mit Gebrauchsanweisung à fl. 1.05 — doppelt starke für erschwerte Leiden à fl. 2.10 ö. W.

Der berühmte Arzt Dr. Sufeland sagt in seinen mediz. Werken: Es gibt zwei Uebel, gegen welche die Arzneikunde vergeblich kräftige Heilmittel gesucht zu haben scheint; dies sind die Kopfgicht und das „Podagra“; dieses Mittel ist durch Anwendung obiger Gichtleinwand gefunden.

Pariser Universal-Pflaster
gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüre, Frostbeulen (Gefrore) und Püheraugen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Kr.
Echt zu haben:
Marburg, Herrn König's Apotheke zur Marienhilf
Grazvorstadt;
Graz, Herrn Burgleitner's Apotheke zum Dirschen.

Grablaternen (1172)
und **Blumenvasen,**
in elegantester Fagon und großer Auswahl, mit **schöner Lackirung** von verschiedenen Farben, sowie auch sehr schönen Gläsern, sind billig zu verkaufen bei
Otto Schulze,
Kärntnerstraße, Hartmann'sches Haus.
Auch werden selbe gegen billige Vergütung **ausgeliehen.**



Im Café Url
sind folgende Zeitungen zu vergeben: Deutsche Zeitung — Klagenfurter Zeitung — Floh — Figaro — Ueber Land und Meer — Gartenlaube — Humoristische sammt neue fliegende — Gillier Zeitung. (1178)

Grabmonumente &c.
zu haben in (1030)
Murnig's Steinmetzgeschäft
Eck der Kaiserstraße, Marburg.

Zu verkaufen:
Startinfässer, weingrün, Fuhrwägen u. Geschirre, Broom, Kutschwagen, elegante Geschirre, Schlitten u. c.
Poberscherstraße Nr. 14. (1136)

Photograph (512)
Heinrich Krappok
in Marburg, Stichel's Gartensalon
empfiehlt seine
photographischen Arbeiten.

Eine Stepperin
wird aufgenommen in der Schuhwaaren-Fabrik
M. Spafel. (1134)

Fässer
weingrün, 5- und 10-eimrige
zu haben in **Schraut's Kellerei,**
Tegetthoffstraße 47. (967)

Zu vermieten
ist vom 1. Dezember an im Hause Nr. 56, Tegetthoffstraße, eine **Wohnung** mit 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speise und Gartenantheil, und ein geräumiger **Keller** sogleich zu vergeben. (1167)

Ein Zimmer (1083)
mit oder ohne Möbel, mit separatem Ausgang, ist in der Kaiserstraße Nr. 14 zu vermieten.

Gebrauchte Möbel
sind billig zu verkaufen. (1164)
Auskunft im Comptoir d. Bl.

Edikt. (1146)
Z. 14.286.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei über Ansuchen der Erben der am 25. Februar 1877 zu St. Georgen verstorbenen Auszüglerin Frau Maria Smonig, verwitwet gew. Kölbl, die freie gerichtliche Versteigerung der zum Nachlasse derselben gehörigen, auf 950 fl. bewertheten, in der Steuergemeinde Pöbniß gelegenen Weingartrealität Berg Nr. 486 ad Straß und der bei dieser Realität befindlichen, auf 93 fl. 10 kr. geschätzten Fahrnisse bewilligt und hiezu die Feilbietungstagung auf den **15. Oktober 1877** und zwar bezüglich der Realität **Vormittag** von 10—12 Uhr und bezüglich der Fahrnisse **Nachmittag** von 1—2 Uhr an Ort und Stelle der Realität zu Pöbniß mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Realität und Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert und zwar letztere nur gegen sogleiche Bezahlung hintanzugegeben werden.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote bezüglich der Realität ein 10% Badium vom Schätzwert entweder in Baarem oder in Spartassabücheln, auf denen das Zurechtbestehen der Spartassa-Einlage einen Tag vor der Lizitation von der betreffenden Direktion bestätigt sein muß, oder in österr. Staatsobligationen nach dem Tagesbörsenkurse berechnet zu erlegen hat und der Erststehende verpflichtet ist, die Hälfte des Meistbotes sogleich nach dem Zuschlage baar zu Handen der Lizitations-Kommission zu bezahlen, sowie Schätzungsprotokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U.
am 26. September 1877.